

immer noch an eine Genehmigung durch die Franziskaner gebunden. 1871 fielen dann die letzten Beschränkungen. Vor diesem Hintergrund muss beispielsweise auch der Kreuzweg in der Fürstenfeldbrucker Pfarrkirche St. Magdalena als vermutlich ältester erhaltener im Landkreis Fürstenfeldbruck kurz nach 1731 angesetzt werden. Dagegen bei *Klaus Kraft*: Kirchenführer St. Magdalena Fürstenfeldbruck. München und Zürich 1975, S. 14 »um 1700«.

³ In vielen Klosterkirchen der Prälaturen fehlt bis heute ein Kreuzweg. Pfarrkirchen erhielten dagegen meist schon sehr bald Kreuzwegstationen.

⁴ Alle Belege wurden von Lothar Altmann für die Ausstellung »In Tal und Einsamkeit«. Fürstenfeldbruck 1988, ausgewertet. Die Ergebnisse finden sich in Kurzform im zugehörigen Katalog: In Tal und Einsamkeit. Hrsg. von A. Ehrmann, P. Pfister, K. Wollenberg. Fürstenfeldbruck 1988, Bd. II (Aufsätze), S. 244f. Noch ausführlicher bei: *Lothar Altmann*: Joseph Hauber – Zur Münchener Kunst um 1800. Die Kreuzwegbilder der Klosterkirche Fürstenfeld. In: *Weltkunst* 20 (1988) S. 3068f.

⁵ *Altmann, Hauber*, S. 3068 (auch im Folgenden Quelle zur Geschichte der Kreuzwege von Fürstenfeld bis zur Säkularisation); die Ausführung des Zyklus dürfte wohl einige Monate zuvor erfolgt sein, also noch 1794.

⁶ *Altmann, Hauber*, S. 3069. Die Quellenlage ist hier erfreulich gut. Sie beruht auf Aufzeichnungen des letzten Abt Gerhard Führer.

⁷ Wink ist bislang zweimal monographisch behandelt worden, zuerst 1912 von Adolf Feulner in einem kleinen Sonderdruck, zuletzt 1968 in der Wiener Dissertation von Heide Clementschitsch. Leider wurde diese Arbeit nie gedruckt und ist nicht allgemein zugänglich.

⁸ Zwei Stationen dieses hervorragenden Kreuzwegs sind abgebildet bei Feulner (S. 25) und Hartig (S. 163).

⁹ Nicht erwähnt im Dehio Oberbayern, vgl. dagegen *Leo Weber*: Führer Benediktbeuern. Passau 2000, S. 23.

¹⁰ Dehio Bayern. IV: Oberbayern. München 1990, S. 15; daneben besitzt die Kirche in Inning am Ammersee neben bedeutenden Fresken Winks von 1767 noch einen beachtlichen kleinen Rokoko-Kreuzweg, der leider nirgends erwähnt wird. Ich möchte derzeit weder für Wink noch für einen anderen Künstler oder eine etwaige neuere Kopie Partei ergreifen, da der eher kleinformatige Zyklus recht hoch hängt.

¹¹ Hingewiesen sei auf die qualitätvollen Kreuzwege seines Eichstätter Bruders Johann Chrysostomus Wink in Bergen bei Neuburg und vier weiteren Kirchen der Umgebung. Sie stehen aber dem Werk des bedeutenden Augsburger Malers J. W. Baumgartner noch näher als dem seines Bruders Christian Wink.

¹² *Altmann, Hauber*, S. 3069. Joseph Hauber ist bislang in einer kleinen monographischen Arbeit von Angela Schneider: *Josef Hauber 1766–1834. Sein Leben und sein Werk*. München 1974 behandelt. Es fehlen darin noch einige seiner zahlreichen Werke, u. a. der Fürstenfelder Kreuzweg.

¹³ *Georg Brenninger*: Kirchenführer Altenerding. München und Zürich 1990, S. 10.

¹⁴ *A. Faltermeier*: Kirchenführer Altenerding. Ottobrunn 1984, S. 7. Die Pfarrchronik erwähnt Kopien vom Winkkreuzweg in Paris (!) und in der Herzogspitalkirche in München. Da diese Kirche im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, ist zumindest diese Kopie wohl vernichtet.

¹⁵ Unter den relativ wenigen bekannten Arbeiten gibt es bescheidene in Neoromanik (Biburg bei Alling), Neugotik (Malching bei Maisach), Neorenaissance (Fürstenfeldbruck, ehem. Tabernakel von St. Magdalena), zuletzt auch recht qualitätsvolle in Neorokoko (Fürstenfeldbruck, Seitenaltar in St. Magdalena; München-Pasing, Altar in der Kirche der Englischen Fräulein).

¹⁶ Die Kunst- und Kulturdenkmäler in der Region München. I. West. München 1977, S. 330. Die Werkstatt der Altäre ist leider unbekannt.

¹⁷ Ab ca. 1890 hatte sich die Kunst des 18. Jh. in München allmählich in der Gunst der Kunstfreunde und Kleriker wieder etabliert; es entstanden die ersten neubarocken Kirchen (z. B. die Pasinger Institutskapelle). In Altenerding ergänzte man die prächtige Rokokoausstattung außer mit dem neu erworbenen Kreuzweg auch durch vorzügliche neubarocke Apostelfiguren des Bildhauers Thomas Buscher.

¹⁸ Clementschitsch, Angabe bei Altmann, Hauber, S. 3069.

¹⁹ Die Definition dessen, was man sich für sakrale Gemälde um 1800 als modern vorstellte, ist nicht einfach. An profanen französischen Vorbildern darf man sie sicher nicht messen. Allenfalls im katholischen Schwaben hatte man progressivere Lösungen im Sinne einer klassizistischen Auffassung gefunden als in München (z. B. in den Kreuzwegen des Konrad Huber aus Weißenhorn). Vielfach sind zur Überwindung des Rokoko Rückgriffe auf die Malerei des früheren Barock versucht worden.

²⁰ Der Erdinger Kreuzweg ist nicht fest datiert, könnte also auch etwas vor 1798 (Schneider, S. 83) anzusetzen sein. Die Umstände in Fürstenfeld legen diese Vermutung nahe.

²¹ In Altenerding hat der Kreuzweg einen (eher ungünstigen) Platz unter der Empore gefunden.

Anschrift des Autors:

Michael Andreas Schmid M. A., Allinger Str. 107, 82178 Puchheim

Möglichkeiten der Personen- und Familiengeschichtsforschung im Stadtarchiv Freising¹

Von Wolfgang Grammel

Das Wort Archiv ist vom griechischen *archeion* »Behörde« und vom lateinischen Wort *arca* »sicherer Ort« abgeleitet. Es bezeichnet eine Einrichtung zur systematischen Erfassung, Ordnung, Verwahrung, Sicherung, Verwaltung und Verwertung von archivreifem und für archivwürdig befundenem Schrift-, Bild- und Tongut – auch in elektronischer Form –, das rechtlich oder geschichtlich von Bedeutung ist. Im Unterschied zu einer Bibliothek oder einem Museum ist ein Archiv organisch aus dem Geschäftsgang einer juristischen oder physischen Person, von der es herrührt, erwachsen. Man unterscheidet Staats-, Stadt-, Kirchen-, Wirtschafts-, Familien-, Adels- und Privatarchive. Stadtarchive sind Arsenalen der Stadtgeschichte. Auf stadthistorischer Ebene werden sowohl Ereignisse der allgemeinen Geschichte als auch der Regionalgeschichte in der jeweils speziellen stadthistorischen Situation reflektiert.

Das Stadtarchiv Freising² archiviert das Schriftgut der Stadtverwaltung, der unter städtischer Verwaltung stehenden Stiftungen, der städtischen Schulen, Eigenbetriebs- und Beteiligungsgesellschaften – einschließlich ihrer Rechtsvorgänger – so weit diesen für die wissenschaftliche und heimatkundliche Forschung oder aus rechtlichen Gründen bleibender Wert zukommt. Ferner archiviert das Stadtarchiv – evtl. nach gesonderter Vereinbarung – Unterlagen von Privatpersonen, Vereinen und Firmen, die einen Bezug zur Stadt Freising haben. Weiterhin sammelt das Archiv auch selbstständig Dokumentationsmaterial jeder Art zur Geschichte der Stadt Freising.

Das Archivgut erstreckt sich räumlich vorwiegend auf den Stadtbereich, daneben auch auf den Landkreis. Die Bestände reichen vom 14. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart.

Urkunden, Amtsbücher, Testamente, Familienchroni-



Gemeindegemeinschaft Freising, 1894.

Foto: Stadtarchiv

ken, Personalakten und Einwohnermelderegister enthalten eine Fülle von Informationen über Personen und ihre sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Aber auch in anderen Quellen findet sich personengeschichtliches Material. Deshalb möchte ich zum einen wichtige, zentrale und damit für den Forscher ergiebige, zum anderen aber auch solche Quellen vorstellen, die man nicht unbedingt in einem Stadtarchiv erwartet. Auf die rechtlichen Probleme, die bei der Benutzung von personenbezogenem Archivgut auftauchen, möchte ich hier nicht eingehen. Sie sind in anderen Veröffentlichungen schon hinreichend behandelt worden.³

Für die Zeit vor 1800 sind vor allem die Bürgeraufnahmen in den verschiedenen Amtsbüchern sowie die Einträge in den Steuerbüchern, Stadtrechnungen, Testamenten und Briefprotokollen einschlägig.⁴

Schon Rudolf Birkner schrieb 1928 bei seiner Abschrift des Freisinger Bürgerbuches, er wolle einen wichtigen Beitrag zur Familienkunde und Ahnenforschung leisten. Erst 70 Jahre später konnten die Daten im Bürgerbuch (Familiennamen, Herkunftsort, Alter, Beruf, evtl. Name der Bürger) mit Hilfe der EDV⁵ so eingegeben werden, dass sie für Analysen zur Bevölkerungs- und Berufsstruktur und dem Einzugsgebiet der neu aufgenommenen Bürger ebenso verwendet werden können wie zur Erstellung ganzer Stammbäume einzelner Familien und zur Anlegung von einzelnen Biographien.⁶

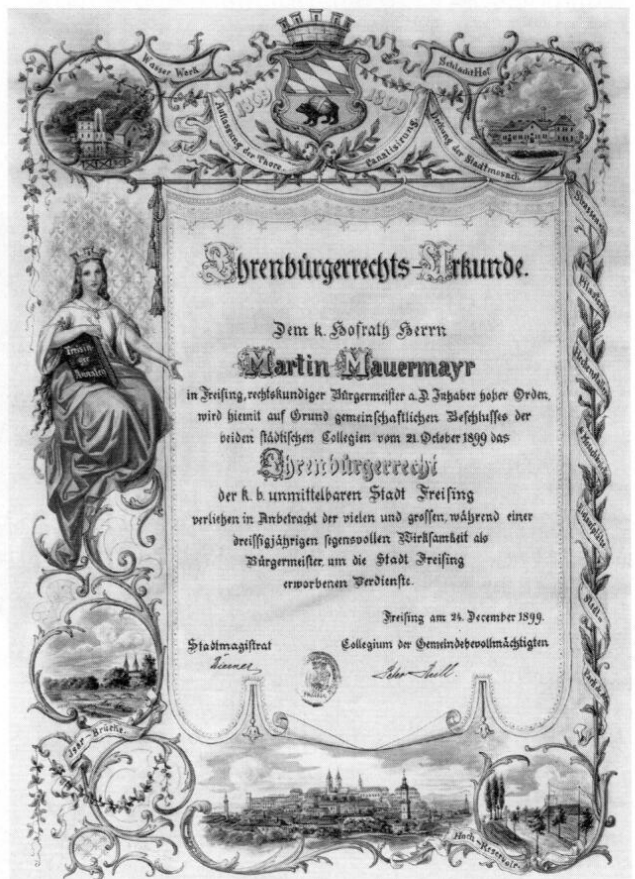
Weitere Aufnahmen von Neubürgern findet man in den Stadtratsprotokollen (ab 1572).

Am vollständigsten sind die Einwohner naturgemäß in den Steuerbüchern erfasst; sie sind meist gleichförmig angelegt. Zur Anlage und zur Erhebung wurde die Stadt in vier Viertel aufgeteilt und die jeweiligen Haushaltsvorstände erschienen mit Namen, Berufsangabe und der meist selbsteingeschätzten Steuerschuld. Man unterschied drei große Gruppen: Hofgeistliche, Hofgesinde und Bürger. Die fürstlichen Räte, die Adligen und Hofbediensteten waren begünstigt.⁷

In den Stadtrechnungen (ab 1517) werden die Namen der Schuldner für Gült und Zins, Straf- und Pfändungsgeld ebenso wie die Käufer für Baumaterialien und Verbrauchsstoffe genannt.

Schenkungen, Stiftungen, Käufe, Geldgeschäfte und alle Arten von Rechtsgeschäften hat man seit frühester Zeit in schriftlicher Form in erster Linie in Urkunden festgehalten. Zu diesen Urkunden (ab 1362) gibt es Regesten und alphabetische Namens-, Orts- und Berufsregister.

Das 19. Jahrhundert ist von einem umfassenden Wandel in der gesellschaftlichen Struktur gekennzeichnet. Aus der Ständegesellschaft des Mittelalters wurde eine Mittelstandsgesellschaft. Die Agrargesellschaft ging in eine Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft über. Dies spiegelt sich auch im Personenstands- und Staatsbürgerrecht wieder. Mit der Aufhebung der Leibeigenschaft 1808 zog eine gewisse Freizügigkeit ins Land; das Niederlassungsrecht wurde vor allem unter dem Blickwinkel der öffentlichen Sicherheit und der Armenfürsorge gesehen. Dies hat sich auf die Städte (als



Ehrenbürgerurkunde für den langjährigen Freisinger Bürgermeister (1869–1899) Martin Mauermayr.

Foto: Stadtarchiv

Vollzugsorgan der Obrigkeit) in vielfältiger Weise ausgewirkt.

Ansässigmachung, Heimat-, Wahl-, Armen-, Gewerbe-, Vereinswesen, Pressewesen, Auswanderung sind Begriffe, die man oft in den Akten findet. Die Ergiebigkeit dieser Quellen gerade im Bezug auf personengeschichtliche Anfragen ist sehr gut.

Der Bestand der sogenannten Einbürgerungsakten⁸ (hier in Freising unter der Bezeichnung »Ansässigmachung und Verehelichung, Heimat und Bürgerrecht« aufgenommen) mit 200 Bänden (darin ca. 2000 Personennamen) erschlossen mit Registern, stellt eine ergiebige und reichhaltige Quelle dar, die bisher im Stadtarchiv von den Forschern kaum beachtet worden ist; neben umfangreichen Registern und Büchern in Bandform sind die alphabetischen Einzelfälle in Aktenform⁹ (1819 bis ca. 1930, mit Registern) mit ihren verschiedenen amtlichen Dokumenten besonders aufschlussreich. Die Stadt Freising, die Gemeindebevollmächtigten und der Armenpflegschaftsrat mussten bei jeder Ansässigkeitsmachung zustimmen. Damit war neben verschiedenen Pflichten auch das Recht auf Wohnsitz und das Recht auf Unterstützung in Notfällen verbunden.

Einen weiteren vielbenutzten Archivbestand bilden die Einwohnermeldeunterlagen.¹⁰ Die Bedeutung von amtlichen Melderegistern für die Personenforschung ist unbestritten. Die Melderegister umfassen in drei Serien

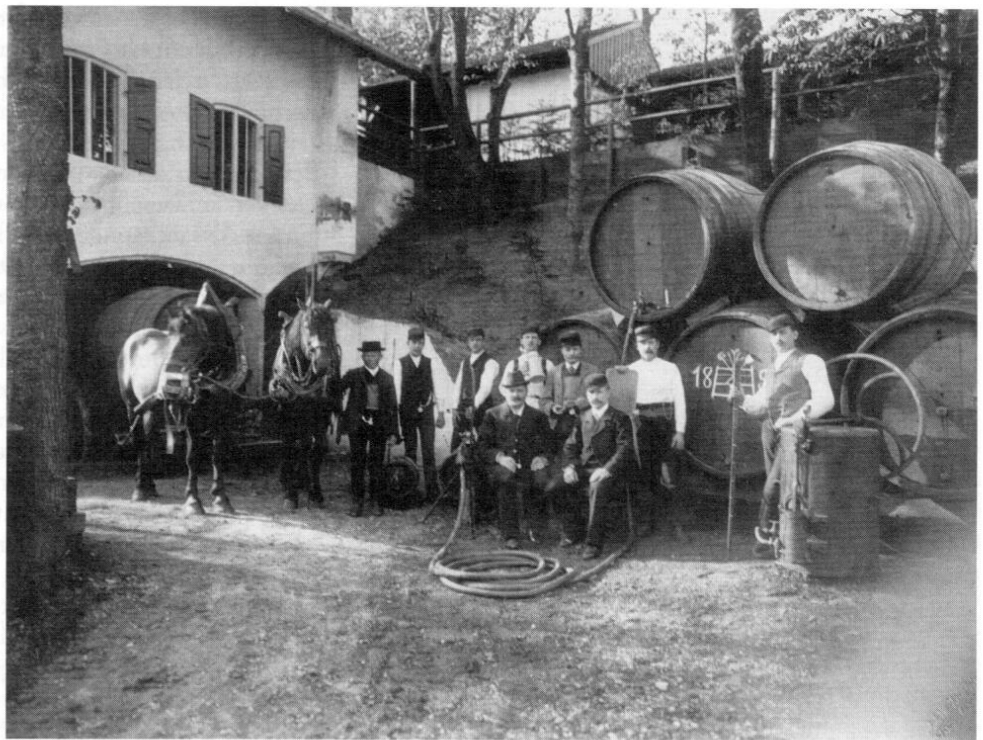
die alten Einwohnermeldebögen (ab ca. 1860–1930) und zwei Einwohnerkarteien nach Straßen und Hausnummern geordnet (1930–1970). Während in der Einwohnerkartei lediglich der Hausbesitzer, die Inwohner, deren Geburtsdatum, Zu- und Wegzug bescheinigt sind, sind in den alten Meldebögen der Name des Einwohners, Stand, Beruf, Religion, Geburt, Tag der Ankunft und des Fortzugs, Abstammung (Name, Beruf der Eltern), Eheschließung, Kinder, Sterbedaten, Heimatort, Staatsangehörigkeit und Wohnadresse festgehalten. Manchmal liegen Eintragungen zur Todesursache, Ort und Tag der Trauung und weitere verschiedene Bemerkungen vor!¹¹ Separat geführt wurden Meldeunterlagen von Ausländern; in diesen sind auch die jüdischen Einwohner erfasst. Im Einwohnermeldeamt wartet eine weitere namentliche Meldekartei (1945–1978) auf die Archivübernahme. Aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen sind in dieser Kartei auch die Karten von Fremdarbeitern während der Zeit des Zweiten Weltkrieges eingearbeitet. Gerade bei den aktuellen häufigen Anfragen nach Nachweisen für Rente oder Entschädigungsleistungen für erlittenes Unrecht durch den NS-Staat (Militärdienst, Kriegsgefangenschaft, Fremd- oder Zwangsarbeit) wird man häufig auch in der älteren Straßenkartei und in der Kartei über ausgestellte und umgetauschte Rentenversicherungskarten fündig. Die letztgenannte Kartei ist der



Besuch des Prinzen Ludwig von Bayern in der Maschinenfabrik Steinecker im Jahre 1907.

Foto: Stadtarchiv

Schwaigersche Brauerei,
Bierkeller in der Vöttinger
Straße, 1897. Foto: Stadtarchiv



einzig vollständige Nachweis für Versicherungszeiten von Beschäftigten.¹²

Ab dem Jahr 1978 sind die Daten vom Einwohnermeldeamt elektronisch erfasst worden. Bei der Umsetzung wie bei der Handhabung ist wohl mit einem geringen Datenverlust für die zukünftige Forschung zu rechnen.

Aus diesen beim Meldeamt gesammelten Daten wurden dann die Adressbücher mit ihren in der Anfangszeit umfangreichen und künstlerisch wertvollen gewerblichen Anzeigen, dem Verzeichnis der königlichen Behörden und Anstalten und der Gesellschaften und Vereine einschließlich der damit betrauten Personen. Das früheste Freisinger Adressbuch (einschließlich den damals noch nicht eingemeindeten Orten Neustift und Weihenstephan) datiert von 1881. Weitere Bücher liegen vor von 1886, 1895, 1899, 1901, 1903 (die letzten drei beinhalten zusätzlich Moosburg, Nandlstadt und Au), 1906, 1908, 1912 (mit allen zum Bezirksamt Freising gehörenden Ortschaften), 1912, 1920 (Stadt und Bezirksamt Freising sowie die Marktgemeinden Mainburg und Au), 1925 (Stadt- und Bezirksamt Freising und Amtsgerichtsbezirk Moosburg), 1928 (Städte Freising, Erding, Moosburg), 1935 (maschinenschriftlich, nur Stadt Freising), 1939 (Stadt und Landkreis Freising).¹³

Damit sind die personenbezogenen Meldeunterlagen im Stadtarchiv Freising aber noch nicht erschöpft. Hinzuweisen wäre noch auf folgende Quellen:

- Häuserverzeichnisse, das Älteste von 1796, in denen Hausnummer, Name und Beruf des Besitzers und Häuserbücher, in denen zusätzlich noch die Mitbewohner im Haus verzeichnet sind (1835–1905).
- Familien- und Armenbeschreibung 1800 bis 1870: Hilfsbedürftige Familien, ihr jetziger und ihr früherer Stand, Alter, Ursache der Verarmung, Kinder,

Verwandte, Unterstützungsleistungen (von wem und wie hoch), Wohnungswechsel, Sterbedatum.

- Im Gewerbesteuerkataster 1847 und 1858 und in weiteren Gewerberegistern sind alle Gewerbeinhaber und ihr Gewerbe (mit Konzessionsdatum) mit Register erfasst. Oftmals sind auch Gewerbekonzessionen in den Akten des oben beschriebenen Bestands »Ansässigmachung und Verhelichung« enthalten.
- In den Dienstboten- und Gesellenbüchern sind die Aufenthaltsbescheinigungen festgehalten. Von 1860 bis 1910 lassen sich Name, Heimat, Beruf, Wohnung, Zeit und Dauer des Aufenthalts nachweisen.
- Über die typische Auswanderungsbewegung des 19. Jahrhunderts – vor allem nach Übersee –, die behördlich genehmigt werden musste, geben neben einigen besonderen Einzelfallakten eine Auswanderungskartei (1862–1906, nur Name, Beruf, Ziel) und weitere Statistiken Aufschluss.
- In den Militärkonskriptionen (ab 1817) sind alle militärpflichtigen jungen Männer, meist jahrgangsweise, erfasst. Zur Prüfung der Verwendbarkeit im militärischen Dienst wurden diese etwa ab 1938 angelegt und außer den üblichen Daten wurde noch nach der Schulbildung, nach besonderen Kenntnissen und Erfahrungen (in Industrie, Landwirtschaft, Technik oder Wissenschaft, im Kraftfahrbereich, beim Motorradfahren, beim Reiten oder Fliegen) und nach der bisherigen Dienstzeit in Heer, Marine oder Luftwaffe gefragt.
- Bei den Ehrenbüchern sind besonders die Chroniken zu erwähnen, in denen man alle Kriegsteilnehmer Freising im Ersten Weltkrieg mit ihren Personaldaten, Auszeichnungen und einem Bild findet. Die Dokumentation von Josef Hubensteiner über die Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges aus

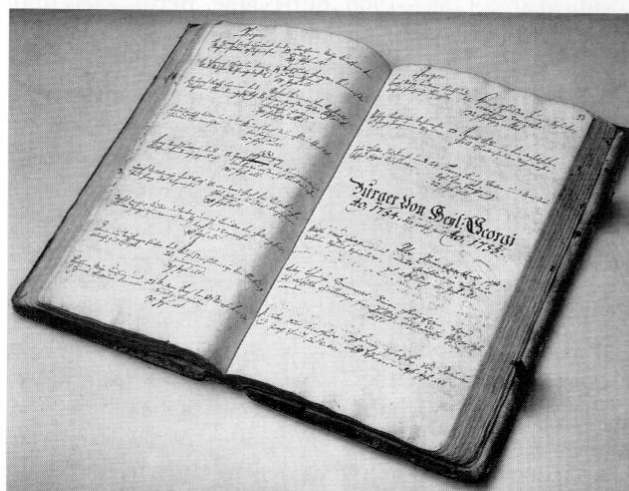


Heirat von Jakob Albrecht, Weingastgeber in der Weinwirtschaft »Zum Freischütz«, mit seiner Frau Kreszentia, geb. Braun.

Foto: Stadtarchiv

Vötting und Hohenbachern geht mit vollständigen Lebensdaten, Todesanzeigen, Zeitungsberichten und weiteren Quellen noch umfassender auf das Schicksal der Kriegsteilnehmer ein.

Die vom Archiv im Rahmen der zeitgeschichtlichen Sammlung angelegten biographischen Mappen werden durch eine Zeitungsausschnittsammlung ergänzt (namensalphabetisch, erst in den letzten Jahren intensiviert).



Das Freisinger Bürgerbuch protokolliert auf 163 Blättern die vom Rat der Stadt von 1630 bis 1808 vorgenommenen Neubürgeraufnahmen.

Foto: Stadtarchiv

Umfangreiches Material über den beruflichen Werdegang bei der Stadt Freising enthalten die seit dem Ende des letzten Jahrhunderts überlieferten Personalakten. Vernichtete Akten sind mit einem Ablieferungsverzeichnis nachgewiesen.

Bei Bildern (auch Stiche, Gemälde) als historische Quellen sind nicht nur Ortsansichten und Landschaften interessant, sondern auch Fotos von Personen und Ereignissen. Wenn der Fotograf in früheren Zeiten erschien und Einzelporträts sowie Familienbilder meist bei bestimmten Anlässen (Hochzeit, Jubiläen), in Arbeit und Beruf (vor allem Geistlichkeit, Lehrer, Militärdienst) und in sozialen Einbindungen (Vereine, Gesellschaften, Schulen) aufnahm, war es etwas Besonderes. Wenn diese Aufnahmen auch meist idealtypische Funktion hatten und die Wirklichkeit schönerten, sind sie doch qualitativ und quantitativ bedeutend. Obwohl die Identifizierung der Personen auf den Fotos sich meist schwierig gestaltet, wächst das Interesse an diesem historischen Bildmaterial kontinuierlich. Historikern sowie Volks- und Heimatkundlern bietet sich hier eine reichhaltige Quelle an.

Noch nicht so bekannt sind die im Stadtarchiv vorhandenen Register, Auszüge und Abschriften aus bestimmten Quellen.¹⁴

Traungsbuch St. Georg 1593–1640, 1656–1750

Taufbuch St. Georg 1600–1712

Traungsbuch St. Veit 1585–1699, 1711–1842

Taufbuch St. Veit 1585–1644

Sterberegister St. Veit 1585–1842

Traungsbuch St. Andreas 1687–1841

Sterbebuch St. Andreas 1687–1803

Briefprotokolle der Stadt 1690–1750

Hofmarks- und Steuerbeschreibungsbuch Gericht Kranzberg, 1671, enthält u. a.

Neustift, Vötting.

Pfleggerichtsakten von Kranzberg 1738

Zehentregister Kloster Neustift 1632–1638, 1660–1685

Mayerschaftsrechnung des Schlossguts Erching 1643 bis 1647

Als Beispiele zur Erstellung einer Familiengeschichte und als Nachschlagewerke dienen die in der Archivbibliothek eingeordneten Familien- und Ortschroniken sowie verschiedene Festschriften.

Einige der oben aufgeführten Quellen werden von der Genealogischen Gesellschaft von Utah im Rahmen ihrer weltweiten Ermittlung genealogischer Quellen in der nächsten Zeit auf Mikrofilm sicherheitsverfilmt und können dann schneller und für die Archivalien schonender benutzt werden.

Der Trend geht zur Informationsgesellschaft. Es sind intelligente Dienstleistungen von allen wissensvermittelnden Stellen gefragt. Geschichtliche Quellen bieten vielfache Auswertungsmöglichkeiten, das Interesse daran wächst und damit steigt auch der Wert der geschichtlichen Information als Ware.

Familienforschung bzw. private personenbezogene Anfragen sind im Stadtarchiv Freising gebührenpflichtig (Beratungszeit 20,- DM oder 10,- € pro halbe Stunde Zeitaufwand), falls die Forschung im allgemein stadthistorischen Interesse erfolgt und somit auch anderen Archivforschern nützlich ist, d. h. sie über die

Grundlagen der eigenen Ahnenforschung hinaus und/oder ein wissenschaftlicher Anspruch zu sehen ist, kann auch eine Befreiung erfolgen. Mein persönlicher Grundsatz lautet: »Benutzung so liberal wie möglich und so rechtlich wie nötig.«

Abschließend möchte ich noch eine Bitte aussprechen. Das Stadtarchiv Freising sucht für die Erweiterung seiner zeitgeschichtlichen Sammlung (20. Jh.) dringend Dokumente. Wer schriftliche oder bildliche Zeugnisse bzw. Tondokumente, die einen Bezug zur Freisinger Geschichte haben, besitzt, z. B. Fotos, Postkarten, Plakate, Pläne, Zeichnungen, Geschäfts- und Vereinsunterlagen, Festschriften, Bücher, Filme oder Nachlassgut, und sie verkaufen, verschenken, deponieren oder einfach nur mal herzeigen will, soll doch mit dem Stadtarchiv Verbindung aufnehmen. Vielleicht entdeckt der eine oder andere bei einem Besuch im Stadtarchiv auch Archivmaterial, das ihn zur weiteren eigenen Forschung anregt.

Anmerkungen:

- ¹ Der Aufsatz stützt sich auf einen mündlichen Vortrag des Verfassers, gehalten für die Gesellschaft für Altbayerische Geschichte und Kultur der Weltenburger Akademie in Abensberg am 26. 6. 1999.
- ² Vgl. Archivführer und Internetpräsentation Stadtarchiv Freising (<http://www.freising.de>).
- ³ Vgl. hierzu *Bodo Uhl*, Rechtsfragen der Aussonderung und Übernahme von Archivgut. In: Archivgesetzgebung in Deutschland. Beiträge eines Symposiums, hrsg. v. R. Polley (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 18). Marburg 1991, S. 61–119. Derselbe, Das neue Bayerische Archivgesetz und seine Auswirkungen auf die Kommunen. In: Kommunalpraxis, Carl-Link-Verlag, 12. Jg. 1990., S. 17–22. Personenforschung in den Archiven aus rechtlicher und genealogischer Sicht. 5. Sächsischer Archivtag/4. Sächsisch-bayerisches Archivartreffen. Veröffentlichung der gehaltenen Vorträge. Dresden, München, Chemnitz 1997.
- ⁴ Da bei diesen Beständen teilweise größere Überlieferungslücken im Stadtarchiv bestehen, müssen ergänzend andere Archive, vor allem

das Bayer. Hauptstaatsarchiv in München bei der Forschung mit einbezogen werden.

- ⁵ Verwendet wurde das Datenbankprogramm »Hida 3 Release I.«
- ⁶ Vgl. *Stagg, Melanie*: Das Freisinger Bürgerbuch. Systematische Darstellung der Sozialstruktur des bürgerlichen Freisings. Facharbeit Hofmillergymnasium Freising und weiterführendes Projekt des Stadtarchivs, 1999.
- ⁷ Vgl. *Leutner, Robert*: Stadtfinanzen und Bürgervermögen, Schichtung und Broterwerb in der geistlichen Residenzstadt Freising um 1600. In: Freising als Bürgerstadt; Festschrift zur Tausendjahrfeier der Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechts durch Kaiser Otto III. an Bischof Gottschalk von Freising 996–1996, hrsg. von Hubert Glaser, S. 29–105.
- ⁸ Gesetzesgrundlage war das Gemeindeedikt von 1818. Hierin wurden die Voraussetzungen für eine Gemeindegliedschaft genau beschrieben und streng gehandhabt. Das Heimatgesetz von 1825 war liberaler, wurde aber 1834 mit den Bestimmungen über Ansässigmachung und Verehelichung in restriktiver Weise wieder geändert. Insbesondere wurden hohe Anforderungen an das zu besitzende Vermögen gestellt. Die Städte und Gemeinden besaßen das Recht des absolut hindernden Widerspruchs. Erst 1868 wurde das Heimatrecht auf eine neue Rechtsgrundlage gestellt. So wurde z. B. bei 5-jährigem Aufenthalt mit einer selbstständigen oder bei 10-jährigem Aufenthalt mit einer unselbstständigen Tätigkeit gegen eine Gebühr die Einbürgerung genehmigt.
- ⁹ Diese Einzelfallakten beinhalten u. a. Protokolle, Tauf-, Impf-, Religions-, Schul-, Armee- und Dienstzeugnisse, Leumunds- und Vermögensnachweise, Verwandtschaftsscheine, Dienstbücher etc.
- ¹⁰ Über die rechtlichen Probleme vgl. Bayer. Meldegesetz vom 24. 3. 1980 (Bayerisches Gesetz und Verordnungsblatt S. 90–99).
- ¹¹ Vgl. *Lupprian, Marion*: Untersuchungen zu Typologie und Quellenwert städtischer Meldeunterlagen des 19. Jh. am Beispiel Münchens. In: Oberbayerisches Archiv, Bd. 117/118, 1993/1994, S. 289 bis 330.
- ¹² Die Landesversicherungsanstalten besitzen nur umgetauschte Rentenversicherungskarten.
- ¹³ Auflistung bis zum Jahr 1945.
- ¹⁴ Die Quellen für diese Abschriften und Register befinden sich meist nicht im Stadtarchiv Freising, sondern in den Beständen des Historischen Vereins Freising, des Archivs des Erzbistums München-Freising und den staatlichen Archiven in Landshut und München.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Grammel, Stadtarchiv Freising, 85354 Freising

Kunstschmiedearbeiten Manfred Bergmeisters im Amperland

Von Dr. Lothar Altmann

Zum Abschluss des Neubaus der katholischen Landvolkshochschule »Haus Petersberg« in Erdweg (Landkreis Dachau) wurde im Frühjahr 2001 ein Brunnenmonument aufgestellt, welches das Programm dieses Schulungs- und Begegnungszentrums trotz Abstraktion auf sinnfällige Art propagiert.

Hoch aus dem Wasserbecken mit kleinen plätschernden Fontänen ragen parallel zwei stahlblanke Stelen auf, deren Enden in zwei gegenständigen Metalltrichtern ausschwingen, die an kritischer Schnittstelle miteinander verbunden sind, ja ineinander übergehen. Negativ- und Positivform, Schwung und Gegenschwung sind – bei allem Gegensatz – nicht konträr, sondern konform, stehen sich nicht isoliert oder gar abweisend gegenüber, sondern kommunizieren miteinander. Das eine bedingt das andere. Der zum Betrachter sich öffnende Trichter erscheint dabei wie ein riesiges offenes Ohr, während das abgewandte Gegenstück einem Megaphon gleicht. Hin-/Zuhören und Weitergeben des Gehörten sind hier symbolisiert. Geht der Betrachter um die Skulptur

herum, ändert sich die Rolle der beiden Metalltrichter: Nun ist aus dem Megaphon das Ohr geworden und umgekehrt. Dieses Zuhören und Weitersagen ist keine Einbahnstraße, also nicht einseitig, sondern nur im Wechselspiel fruchtbar, nur so kann ein Dialog entstehen. Mit scheinbar einfachsten kubischen Formen, großer künstlerischer Konzentration und äußerster handwerklicher Präzision ist hier auf den Punkt gebracht, was nur mit vielen Worten als Sinn und Zweck einer solchen Bildungsstätte beschrieben werden kann.

Der Meister dieses Werks ist der Kunstschmied Manfred Bergmeister. Wer kennt nicht seine kunstvollen, vielfältigen Gitter und Gittertüren im Freisinger und besonders im Münchner Dom oder an der Neuen Pinakothek, deren Form stets variiert und der jeweiligen Situation einfühlsam angepasst ist! Geboren 1927 in Ebersberg, besuchte Bergmeister nach seiner Gesellenprüfung 1946 bis 1951 die Meisterschule für Kunstschmiede in München, die sich damals noch an der